



HMA 1951863

Claude Le Jeune (c.1530-1600) Chansons

Claude Le Jeune, der Inbegriff des Renaissancemusikers

20 Jahre nach der Einspielung der *Meslanges* von Claude Le Jeune, kann das Ensemble Clément Janequin für sich in Anspruch nehmen, maßgeblich zur Wiederentdeckung dieses Komponisten beigetragen zu haben. Seine in neuerer Zeit wiederaufgefundenen Vertonungen berühmter Renaissance-Dichtungen runden das Porträt ab, worunter *Autant en emporte le vent*, dessen Titel (Vom Winde verweht) noch einmal zu unerhofftem Ruhm gelangte.

Claude – oder Claudin – Le Jeune ist um 1530 in Valenciennes geboren. In dieser Gegend fand das Gedankengut der Reformation schon sehr früh eine breite Anhängerschaft. Als überzeugter Hugenotte war Le Jeune einer der führenden Komponisten protestantischer Kirchenmusik und hat insbesondere die von Théodore de Bèze und anderen ins Französische übersetzten Psalmen in großer Zahl vertont. Schon in der Frühzeit seines Schaffens erwies er sich als ein Meister der franko-flämischen Vokalpolyphonie und der alten kontrapunktischen Techniken. Einen Eindruck davon vermittelt die Chanson „*Je suis déshéritée*“, der eine von Pierre Cadéac auf denselben Text komponierte Melodie zugrunde liegt. Über dieser Melodie im Tenor hat Claudin ein höchst ausdrucksvolles fünfstimmiges Satzgefüge errichtet.

In jungen Jahren hat der humanistisch denkende, von der Kultur des griechischen und römischen Altertums tief durchdrungene Le Jeune höchstwahrscheinlich eine Reise nach Italien unternommen. Jedenfalls hatte er sich die von dort kommenden Neuerungen angeeignet und meisterte sie in Vollendung. Er kannte die Schriften des venezianischen Komponisten und Musiktheoretikers Gioseffo Zarlino und trug maßgeblich zur Verbreitung seiner Theorien in Frankreich bei. Grundlage der von Zarlino aufgestellten Kompositionsregeln ist ein System von zwölf paarweise von C bis A gestaffelten Modi. Schon in der Antike wurde jedem Modus ein *ethos* zugeschrieben, eine Kraft, die den Hörer zum Besseren verändert. Die Renaissance hat viele erbauliche Geschichten über die Wunderwirkungen dieser Modi gesammelt, aber diese Berichte waren ein bißchen widersprüchlich – deshalb stand ihnen Claudin zurückhaltend gegenüber. Zarlino hat in seinen Schriften auch Regeln für die Textvertonung aufgestellt. Er riet insbesondere dazu, Nebennoten, d.h. leiterfremde Töne zur musikalischen Ausdeutung etwa von Wörtern wie Sanftmut oder Tränen zu verwenden. Und genau das tut Claudin bei der Vertonung der Textstelle „*mon soleil*“ in „*Tout ce qui est de plus beau*“ oder „*si ce n'est le plaisir extrême*“ in „*Perdre rien*“, um nur zwei Beispiele von vielen zu nennen. Er macht dabei von Melodieschritten Gebrauch, die damals noch unüblich waren, die aber schon bald wichtige Ausdrucksmittel der Tonsprache des Barock werden sollten, beispielsweise der verminderte Quartsprung auf „*ô doux trépas*“ in „*Tout ce qui est de plus beau*“.

Die humanistische Forschung, die Musik der griechischen Antike betreffend, hat herausgefunden, daß die Musiklehre des Altertums auf mehreren Tongeschlechtern aufbaute: es gab das diatonische, das chromatische und das enharmonische Tongeschlecht. Das diatonische Tongeschlecht bestand in der Verwendung der Haupttöne, der leitereigenen Töne des Modus, was im wesentlichen der Musikpraxis der Renaissance entsprach. Das chromatische Tongeschlecht verlangte ihre Verschiebung dergestalt, daß im Tonraum einer Quart, einem Tetrachord, eine Tonfolge von zwei Halbtönen und einer kleinen Terz erklang. Davon macht der Komponist durchgehend Gebrauch in „*Qu'est devenu ce bel oeil*“, aber auch in „*Povre coeur*“. Das enharmonische Tongeschlecht mit seiner Tonfolge von zwei Vierteltönen und einer großen Terz im Tetrachord hat Claudin nicht verwendet, es findet sich aber in Kompositionen von Nicola Vincentino, von dem auch ein Traktat überliefert ist, in dem er die Bauweise eines Clavichords erläutert, das zur Ausführung seiner Stücke geeignet ist.

Das Rhythmusproblem hat das Denken der Musiker ebenfalls das ganze 16. Jahrhundert hindurch beschäftigt: es ging darum, das Verhältnis zwischen Wort und Ton so zu gestalten, daß die Bindung an den Wortakzent nach Möglichkeit gewahrt blieb, um das zu vermeiden, was Zarlino Barbarismen nennt. Es war dies auch eines der Hauptziele der 1570 von dem Dichter Antoine de Baïf, dem Musiker Thibault de Courville und König Karl IX. gegründeten *Académie de poésie et de musique*, in der Claude Le Jeune aktiv mitarbeitete. Das Ergebnis ihrer Bemühungen war der „*vers mesuré à l'antique*“, eine Dichtung und Musik, die im Versbau und der Versvertonung dem Vorbild der antiken Metrik mit ihren Längen und Kürzen folgte nach dem Muster etwa einer Ode von Horaz. Dieser Denkansatz hat das Schaffen von Le Jeune geprägt, deutlich zu hören beispielsweise in „*La guerre*“, das schon im 16. Jahrhundert als Musterbeispiel eines Stückes galt, in dem ein *ethos* des Rhythmus wirksam ist.

Claude Le Jeune hat wie kein anderer französischer Komponist die musikästhetischen Überlegungen seiner Zeit geprägt, und wegen der Mustergültigkeit seiner Kompositionen ist er lange Vorbild geblieben. Einen Eindruck davon verschafft man sich am besten durch aufmerksames Mitlesen des Textes: man wird feststellen, daß bei jedem neuen Gedanken die musikalische Behandlung wechselt, sei es in der rhythmischen Gestalt, der Anzahl der Stimmen oder der Verwendung einfallsreicher Madrigalisten. Die Schreibweise Le Jeunes ist so wandlungsfähig, daß man sich manchmal an die „*Ensaladas*“ von Mateo Flecha erinnert fühlt. Le Jeune hat in seinen Chansons Texte verschiedenster Art vertont: einige sind leicht moralisierend („*Fuyons tous d'amour le jeu*“, „*Povre coeur entourné*“), in andere sind Spottverse auf den Klerus eingeflochten („*Nostre vicaire*“, „*Monsieur l'Abbé*“). Es finden sich aber auch Trinklieder wie das köstliche „*Je boy à toy*“ und zotige Chansons wie „*Laute joun*“, das in Wendungen im Dialekt der Gascogne versteckte Sticheleien gegen die Katholiken enthält!

Die Liebesthematik wird nach Art der Italiener behandelt, wobei das Auge häufigstes Sinnbild der Geliebten ist. Fühlt sich der Liebende im Erleben höchster Wonne dem Tod nahe, so ist für den Ausdruck des nicht weniger todbringenden Entbehrens dieser Wonne der exzessive Gebrauch der rhetorischen Mittel des Paradoxons und des Oxymorons das Mittel der Wahl („*Tout ce qui est de plus beau*“). Eine naheliegende Metapher für den Liebesstreit ist der Krieg, „*La guerre*“; Claudin greift auf die „*Bataille*“ von Clément Janequin zurück, um das Gefühlchaos von Mars und Venus auf die Spitze zu treiben. Dann wieder wird die Liebe unter dem Gesichtspunkt des schlichten sexuellen Begehrens behandelt: in „*Une puce*“, dem Gegenteil von „*D'un oeil fardé*“, sind die Klagen eines Liebenden zu vernehmen, der in eine Liebe ohne Herz verstrickt ist.

Wie fern ist uns doch heute die Denkweise der Renaissance! Lucien Febvre und Mitarbeiter haben in ihrer „*Histoire des mentalités*“ gezeigt, daß man damals problemlos Geistliches mit Weltlichem vermischte. Es ist deshalb durchaus nicht verwunderlich, daß Le Jeune zotige Verse ebenso kunstsinnig behandelt wie geistliche Inhalte: die Chanson „*Je boy à toy*“ mit ihren rhythmischen Feinheiten und ihrem sechsstimmigen Chorsatz zeigt die gleiche kompositorische Meisterschaft wie seine Psalmen! Bei genauerer Betrachtung sind dennoch einige Selbstbeschränkungen des Komponisten zu entdecken. Isabelle His, die Verfasserin einer sehr interessanten wissenschaftlichen Arbeit mit dem Titel *Claude Le Jeune, un compositeur entre Renaissance et Baroque*¹, hat nachgewiesen, daß Claudin in der Chanson „*Je file*“, der ein weit verbreiteter Text zugrunde liegt, die Wendung „*quand Dieu me donne de quoy*“ abgeändert hat, um sich nicht der Gotteslästerung schuldig zu machen, und daß er den sexuell allzu eindeutigen Vers „*en no jardin my entray*“ weggelassen hat.

Als Claudin im Jahr 1600 starb, sorgte seine Schwester Cécile für die Veröffentlichung seiner Werke. Seine Chansons vermitteln das Bild eines bereits barock zu nennenden Komponisten des 16. Jahrhunderts, der alle musikalischen Mittel zur Ausdeutung der im Text dargestellten Affekte ausschöpft, sich dabei aber stets innerhalb der Konsonanzgrenzen seiner Zeit bewegt. Ein schönes Beispiel ist der Schluß von „*Tout ce qui est de plus beau*“: dort ist das Oxymoron „*discordants accords*“ (dt. disharmonische Zusammenklänge) zu vertonen, eine Wendung, wie sie typisch ist für den Stil dieses ausgehenden 16. Jahrhunderts; da er sich die Dissonanzen, von denen Monteverdi schon bald Gebrauch machen sollte, noch nicht erlauben kann, greift er auf das Mittel der falschen Relationen zurück und schreibt einen Querstand, der beim Hörer das gewünschte Erschauern hervorruft und dennoch die Grenzen seiner Tonsprache nicht überschreitet!

JEAN-YVES HAYMOZ
Übersetzung: Heidi Fritz

1 Actes Sud, Arles, 2001

1 | Tout ce qui est de plus beau dans les cieux,

Tout ce qui est de plus divin au monde,
Soit parmi l'air, sur la terre ou dans l'onde,
N'égale point le soleil de mes yeux.
Ce beau Phebus qui se pense immortel,
Nourrit les corps des humains par les flammes :
Mais mon soleil va nourrissant les ames
D'un past si doux qu'il n'en est point de tel.

De l'œil de l'un le beau Printemps se fait,
Et par six mois s'engendrent les fleurettes :
Mais en tout temps naissent les amourettes
Des yeux du mien plus que l'autre parfait.
L'un par saison fait refléurir les lis,
Les aubepins, les œillets et les roses :
Mais du mien beau les deux lèvres écloses,
Font pour toujours en terre un paradis.

L'un excessif en ardeur fait perir
L'esperé fruit de la terre alterée :
Mais du mien beau la chaleur tempérée
D'un doux trespas en vivant fait mourir.
Il sçait si bien assaisonner la mort,
Qu'en la donnant il y mesle la vie,
Et lorsqu'on croit du corps l'ame ravie,
C'est justement alors qu'on est moins mort.

O doux trespas ! meslé de reconfort,
O belle mort ! qui redonne la vie,
Si pleine d'heur que l'on perd toute envie
Et tout desir de vivre qu'en la mort.
O vivre doux ! attaché au trespas,
O belle vie ! où la mort est prochaine,
Et toutefois de tant de bonheur pleine
Que de plus vivre on ne souhaite pas.

Puisse à jamais mon cœur vivre et mourir
Si doucement en ces morts si vivantes,
Puisse mon ame en vies si mourantes
Toujours revivre et toujours remourir.
Et le soleil qui fait ces douces morts,
Et cause en moy tant d'agréables vies,
Puisse toujours en si douces folies
Entretenir ces discordans accords.

2 | Une puce j'ay dedans l'oreille, hélas !

Qui de nuit et de jour me frétille' et me mord, et me fait devenir fou.

Refrain :
Nul remède n'y puis donner :
Je cours deçà,
Je cours delà.
Ote la moy,
Retire la moy,
Je t'en pri' :
Oh, toute belle, secours moy.

Quand mes yeux je pense livrer au someil,
Elle vient me piquer, me demange, et me poind et me garde de dormir.

D'une vielle charmeresse aydé me suis,
Qui guérit tout le monde et de tout guerissant, ne m'a sçeut me guerir moy.

Bien je sçay que seule peux guerir ce mal,
Je te prie de me voir de bon œil, et vouloir m'amolir ta cruauté.

J'ay souvent dedan' l'oreille farfoüillé,
Ni je n'ay par amour, ni par art su trouver la maniere de l'oster.

3 | Perdre rien plus je ne pourroy,

Ayant perdu la vie mesme
Si ce n'est le plaisir extremesme
Que de ma perte je reçoy.

4 | Je file quand on me donne de quoy,

Je file ma quenouille au boy,
Trois fleurs d'amour j'y trouvay,
Je file quand on me donne de quoy,
A mon amy les donnay.
Je vay, je vien, je tourne, je vire, je ferre, je taille, je tons, je rais,
Je danse, je saute, je ris, je chante, je chauffe mon four
Je garde mes ouailles du loup
Je file ma quenouille au boy,
Je file quand on me donne de quoy,
Je file ma quenouille au boy.

5 | Monsieur l'Abbé et monsieur son valet

Sont fais égaux tous deus come de cire.
L'un est grand fol, l'autre est petit follet,
L'un boit du bon, l'autre boit du pire,
L'un veut railler, l'autre gaudir et rire :
Mais un débat au soir entr' eus s'émeut,
Car maistre Abbé toute la nuit ne veut
Estre sans vin que sans secours ne meure :
Et son valet jamais dormir ne peut
Tandis qu'au pot une gout' en demeure.

6 | Quand vous seriés quelque fille d'un Scithe

Encor l'Amour qui les Tigres incite,
Vous forceroit de mon mal secourir :
Mais vous trop plus qu'une Tigresse fiere
Las ! de mon cœur vous estes la meurtriere,
Et ne vivés que de le voir mourir.

7 | Laute joun jou m'en anabi

De Tholoze à Montréjau,
Rencontre Guiüo Hillette
A la porte d'un cazau :

Rencontre Guiüo Hillette
A la porte d'un cazau :
Jou l'y leby sa raubette
Et plus leaü lou dabantau.

Hillette, Leyche me tocque l'herbette,
Qu'as debat lou dabantau.

Jou l'y leby sa raubette
Et plus leaü lou dabantau.
Per debat sa camizette
Jou y ey bist un petit traue.

Per debat sa camizette
Jou y ey bist un petit traue.
Jou destaqui ma braguette,
Et y bouteguy mon clau.

Hillette, Leyche me tocque l'herbette,
Qu'as debat lou dabantau.

Jou destaqui ma braguette,
Et y bouteguy mon clau.
Elle se met à crida
Seigne bous me hazets mau.

Elle se met à crida
Seigne bous me hazets mau.
Care, care, beroüette
Auras peilhes à nadau.

Hillette, Leyche me tocque l'herbette,
Qu'as debat lou dabantau.

Care, care, beroüette
Auras peilhes à nadau.
Lou debat sera de rouge
Lou dessus sera de blau.

Lou debat sera de rouge
Lou dessus sera de blau.
Nou me hazats tantes causes
Jou son morte tant se bau.

Hillette, Leyche me tocque l'herbette,
Qu'as debat lou dabantau.

Nou me hazats tantes causes
Jou son morte tant se bau.
Si d'aqueste mau jou mory
Enterrats me à Montrejau.

Si d'aqueste mau jou mory
Enterrats me à Montrejau.
Hazets dize la grand' messe
A monsur lou Cardinau.

Hillette, Leyche me tocque l'herbette,
Qu'as debat lou dabantau.

- 8 | O feux sacrez, ô fatales estoiles,**
Lorsque ma Nymphé en haut leve ses yeux !
L'esclair lancé de leurs flammes jumelles
Plus que Phœbus quand il tourne les cieus
Vous rend il pas flamboyantes & belles ?

Ciel seul autheur d'un si divin ouvrage,
Qui seul aussi est digne de le voir :
Quel lis esclôs, quelle roze sauvage,
Quel pourpr' esleu, quelle neig' a pouvoir,
Sur le beau teint qui luit en son visage.

- 9 | Povre cœur entourné de tant de passions,**
De tant de nouveautés, de tant de fictions,
Outrés de tant de maus que je sens en mes veines,
Quelle fin aurons nous un jour a tant de peines ?

Quelle aide maintenant, quel espoir de guérir ?
Quel bon Dieu qui nous vint a ce coup secourir ?
Quel port en ceste mer ? quelz feus en cest orage ?
Et quel autre salut voulons nous d'avantage ?
Nostre ayde, nostre espoir, nostre Dieu, nostre port,
Nos feus, nostre salut sont ores en la mort.

- 10 | Autant en emporte le vent**
Qui n'a qu'un baiser seulement
Bien qu'il soit donné de la bouche,
Car si le joly cœur n'y touche
Et ny met son consentement
Autant en emporte le vent.

- 11 | D'un œil fardé, d'un pipeur entretien,**
D'une douceur parmy le fiel passée,
Tu me nourris depuis que je suis tien,
Et si en as un autre en la pensée.
O cœur ingrat ! ô amour incensée !
Plus j'ayme et moins à m'aymer tu t'efforces :
Et cil en qui son ardeur est glacée
Jouït du fruit dont je n'ay que l'escorce.

- 12 | Qu'est devenu ce bel œil qui mon ame éclairait
ja de ses rays,**
Dans qui l'Amour retrouvait ses fleches, flames & traits?
Qu'est la bouch'or devenue, & ce ris si mignard, & ce discours?
Dont ma maîtresse attrapait les plu' farouches en amours?

Qu'est devenue cette joue & d'amour & de honte le pourpris,
Sur qui l'Amour étoit cent mille rozes & lis ?
Qu'est devenu le fin or de ce poil prime frizé reluizant,
Dont mille Amours, mille rets sans fin aloyent façonnant ?

Qu'est devenue cette main que l'épouze de Titon avouroit,
Main, qui plus blanche que lait, les neiges mesme éfaçait ?
O maleur injurieux qui cachant ce tresor sous le tombeau,
Fais que le monde n'a plus rien de mignard ni de beau.

- 13 | Je suis desheritée**
Puis que j'ay perdu mon amy,
Seulette il m'a laissée
Pleine de dueil et de soucy.
Rossignol du bois joly
Sans plus faire demeurée,
Va t'en dire à mon amy
Que pour luy suis tourmentée.

- 14 | Nostre vicaire un jour de feste**
Chantoit un amen gringoté,
Tant qu'il pouvoit à pleine teste
Pensant d'Annette estre escouté :
Annette de l'autre costé
Pleuroit comme esprise à son chant,
Lors le vicaire en s'approchant,
Luy dit, pourquoy pleurés vous belle ?
Ha ! Messire Jean, ce dit elle,
Je pleure un Asne qui m'est mort,
Qui avoit la voix toute telle
Que vous quand vous criés si fort.

- 15 | e boy à toy mon compagnon**
Tire tire cet aviron,
Tire tire mon compagnon.
Nous irons en Angleterre,
Soit par mer ou soit par terre,
En Angleterre nous irons.
Tire tire cet aviron,
Tire tire mon compagnon.
J'ay tant beu que je voy le fond..
Tire tire cet aviron.,
Tire tire mon compagnon.
Tire tire cet aviron.

- 16 | La Guerre**
Arm' arm' ô vous mes loyaus pensers dous,
Accourez de roideur à la garde de mon cœur.

Vecy Amour qui s'apochant
De m'ataquer va taschant :
Barre la porte, leve le pont,
Sur la muraille bon guet :
Tant que dépit d'un tel affront,
Loin je le voye distraït.
Faitte devoir, et demeurez
Libre le plus que vous pourrez :
Mais si le moindre de mille cous
Fausse du mur l'épasseur
Sorte' crians : mercy de nous
Ha ! bonne guerre ! Vainqueur.

Tost, tost, tost, boute selle, bride,
Tost, tost, tost, à cheval tost.
Sus, sus, aus champs, l'ennemy aproche ses étendars
Et soudars,
Tost, tost, tost, boute selle, bride,
Tost, tost, tost, à cheval tost.

Bataille, compagnons, bataille allons camper :
Le bras dedans le sang des ennemis tremper.
Nostre Roy s'en vient, suivons tous son drapeau,
Nul de nous n'ayt soin d'épargner lors sa peau.

Si de flame briller cette bande se voit,
Que de feus luy regorge et le sang et le cœur,
Elle n'est que de feus, n'ayme rien qu'ardeur,
Toudefeu se revest, et ja morte seroit,
Si ce chaud aliment elle perdoit.

Marchez vaillans guerriers d'honneur
Tous les hazards méprizant :
Celui qui trop de la mort a peur
La vie perd de'plaisant,
Et qui franc de peur vit entre nous
Qu'i' se vante d'estre sur tous
Richement revéту
De la vertu.
Grandeur de cors, beau, fort et droit,
Un bras robuste aterrant,
Le pied leger à la course adroit
Ne vont la vie illustrant,
Si vaillance à l'homme fait défaut
Voire fust j' plein jusqu'au haut
Et d'estats et de bien,
J' ne vaus rien.

Si vou' voulez quelque prix vous éprouvant raporter,
D'honneur on peut icy l'essay pratiquer.
Chevalier aprochez de ce Perron
Ne celant si de Mars vous avez la que don,
Si quelque belle vous ayme, la preuve le fera voir,
Et chacun à sa prouesse fera l'amour aparoir,
De l'amour la fureur
Animera la valeur
Et l'amant valeureux
Le brave cœur amoureux :
Montrez ce que peut un amant à l'effet,
Que de Mars et d'Amour cheri l'on sçait.

Donne dedans , sonne la charge carabins commencez,
Çà, brave chefs, la pique bas, a nostre teste avancez,
Çà, ça, tréve icy d'écarmoucher,
À l'ennemy droit i' faut marcher.
Courage, ça, ça, le gros cherchons,
Courage, courage allons chargeons,
Çà, tire icy, ça, donne à moy, attaque là droit au flanc.
Aproche aproche à l'ennemy et qu'homme ne quite son ranc.
Donne, boute, tire, fracasse, retire, frape, refrape, frapons, rompons.
Boute, tire, donne, rechoque, recogne, frappe, refrape, frapons, rompons.
Tu', tu', tu', tu', tu', frapé' tous fort,
Tu', tu', tu', tu', tu', tout à mort,
Suivé' le drapeau, tené' bien rang,
Qu'i' n'échape rien, tout à sang.
Tu', tu', tu', tu', tu', frapé' tous fort,
Tu', tu', tu', tu', tu', tout à mort,
Suivé' le drapeau, tené' bien rang,
Qu'i' n'échape rien, tout à sang.

Rendez, rendez vous tous,
Mes loyaus pensers dous,
N'ayé' plus de vigueur
À la garde de mon cœur.

L'ennemy entre Amour assaut
Ma belle y est, criez tost :
Ha ! bonne guerre troupe amoureuse,
Ha ! bonne guerre vainqueurs.
Ha ! bonne guerre, ha ! bonne guerre,
Ha ! bonne guerre vainqueurs.
Ce ne vous est ny deshonneur
Ny vilenie ou trayson,
L'ennemy plein de plu' de vigueurs
Vous chasse hors la maison :
Ha ! ne tenez tant de rigueurs,
Ha ! bonne guerre vainqueurs.

Canaille, lasche vous fuyez, et vos hidalque' s'en vont.
Quitans là leur premier front.
Vive le Roy si munyd'heur,
Vive de Dieu la grandeur.

Ja la victoire est à nos gens,
Asseurons nou' la diligens,
Peu de soin souvent troplus perd,
Que vaillance ne nous acquiert.
Raliens nou' pleins de vertu,
Et suyvons l'ennemy battu.

Rendons graces à Dieu,
Dieu grand Dieu, Dieu glorieux.
Par luy nostre ennemy sent nos bras victorieux.

Victoire, vengeance est à nous,
Nostre insolent fascheus Amour,
Trompeur, cruel, meurtrier de tous,
I' nous faut punir à son tour ;
Tourmens cruels sans nul méfait,
Souffrir nous as fait bien souvent,
Tourmens cruels auras de fait,
Pour avoir méfait méchamment.
Un flambeau chaud és mains tenant
Brusler tu nous soulois icy :
Ton flambeau l'on tient maintenant
Qui te bruslera tout ainsi.
Maints chauds soupirs cauzer nonfis,
Maints pleurs de nos yeux fis jeter,
Or il te faut loin, loin d'amis
Soupirer, pleurer, lamenter.

Toy qui d'amour ja vainqueur
Peus de l'amour triompher,
Sans de ce feu t'échauffer
Vante toy seul victorieux,
Seul libre Roy, de ton cœur.
Pour s'acquérir liberté
Faut à l'amour rézister :
Ceux que l'amour va donter
Beaucou' pis sont qu'un prizonnier,
Dans le ceps arresté.

Rendons graces à Dieu,
Dieu grand Dieu, Dieu glorieux.
Par luy nostre ennemy sent nos bras victorieux.

Or su' guerriers, sus retournez,
Pleins de los et pleins d'honneurs,
Pleins de joye que vou' raportez,
Digne prix de vos valeurs :
Paresseux ne fit jamais rien,
Qui n'a mal ne merite bien.
Et de dous ne peut que blasmer
Qui n'a gousté de l'amer.

Rendons graces à Dieu,
Dieu grand Dieu, Dieu glorieux.
Par luy nostre ennemy sent nos bras victorieux.